

Leben zuführen, und daß diese, den Absichten ihrer Gründer getreu, ihren idealen Zweck auch noch in manchem kommenden Jahr verwirklichen werde: die Pflege der Kenntnisse von unserem schönen Lande und der Anhänglichkeit an die engere Heimat.

Nachrufe an die verstorbenen Mitglieder.

Otto Hellriegl Edler von und zu Rechtenfeld wurde am 6. Jänner 1843 zu Schwaz in Tirol als Sohn des k. k. Landesgerichts-Adjuncten Alois von Hellriegl und seiner Gattin Amalie geboren. Nachdem er seine erste Jugend in Schwaz, Brigen und Sterzing verlebt hatte, wohin sein Vater in der Beamtenlaufbahn der Reihe nach versetzt wurde, bezog er 1853 das Gymnasium in Meran und 1861 die Universität in Innsbruck. Nach vollendeten Studien trat er am 17. Jänner 1866 als Rechtspraktikant beim k. k. Bezirksamt Sterzing in den Staatsdienst. Im Kriegsjahre 1859 hatte er sich, noch als Gymnasist, der Kaiser-Landeschützencompagnie angeschlossen, 1866 war er Vertheidigungs-Commissär für den Bezirk Sterzing und erwarb sich als solcher die Tiroler-Landesvertheidigungs-Medaille.

Im Jahre 1867 kam er nach Linz und von da in verschiedener Eigenschaft nach Steyr, Grein und Gmunden und schließlich 1871 zur k. k. Landesregierung Salzburg. Seit 1877 war Hellriegl mit einer geringen Unterbrechung bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft St. Johann in Pongau, zuerst als Regierungscopist, dann als Bezirkscommissär, als Amtsleiter und schließlich als Bezirkshauptmann, und erwarb sich in diesen Stellungen allgemeine Liebe und Verehrung.

Schon 1895 begann er zu kränkeln; als sich das Leiden im Sommer 1896 rapid verschlimmerte, suchte er in Meran Heilung von seiner Krankheit, jedoch schon sechs Tage nach seiner Ankunft daselbst ereilte ihn der Tod, am 1. Oktober 1896.

Er hinterläßt eine trauernde Witwe, mit der er durch 12 Jahre in glücklichster Ehe gelebt hatte und drei unmündige Kinder.

Am 3. Dezember 1896 trug man in St. Georgen bei Oberndorf den Lehrer und Leiter der dortigen Schule, Herrn Josef Schwarzbach, zur letzten Ruhestätte. Schwarzbach war nicht nur ein wackerer Bildner der Jugend, welche ihm mit Liebe anhieng, sondern auch ein talentvoller, fruchtbarer Schriftsteller, der sich in der salzburgischen Literaturgeschichte einen ehrenvollen Namen errungen hat. Er wurde am 5. Jänner 1853 zu Gablonz in Böhmen geboren. Als der Sohn eines Baumeisters war er anfänglich für das Baufach bestimmt, er wurde jedoch durch ein Fuß-

leiden verhindert, diesem Berufe zu folgen. Seine Ausbildung erhielt er vorwiegend durch Privatunterricht im Elternhause. Seit 1869 arbeitete er als Buchhalter in zwei Handelshäusern seines Vaters. Nach dem Tode desselben (1875) verließ die Familie Gablonz, und Schwarzbach änderte nun seinen Beruf, indem er die Lehrerbildungsanstalt in Salzburg bezog. In den Jahren 1880 und 1883 legte er die Prüfungen für das Lehramt an Volks- und Bürgerschulen ab, nachdem er zuerst in Radstadt, dann in Oberalm und später in Gnigl als Lehrer gewirkt hatte. Seit 1882 wirkte er in St. Georgen, und lebte nur der Schule und der Schriftstellerei. Im Jahre 1885 erschienen von ihm drei Dramen im Drucke: „Um Englands Krone“, „Der Waffenschmied in Salzburg“ und „Das Paktum des Todes“. Die letzten Jahre brachten vier Bändchen der Salzburger Jugendbibliothek: 1. Die letzten Tage von Jubavum. 2. Salzburg von Hand zu Hand. 3. und 4. Erzählungen. Außerdem schrieb Schwarzbach zahlreiche Aufsätze und Notizen, welche theils in Salzburger, theils in großen Wiener Blättern erschienen. Auch die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde sowie das städtische Museum Carolino Augusteum erhielt manch' schätzenswerthe Gabe von dem stets arbeitenden und rastlos sammelnden Einsiedler. Ein kurzes Leiden raffte ihn allzu frühzeitig hinweg. Er starb unvermählt am 1. December 1896. Seine hinterlassenen Manuscripte dürften manch' werthvolle Perle enthalten. Mit ihm schied ein anspruchloser Charakter vom Leben, ein Urbild eines fleißigen, eifrigen und selbstlosen Mannes.

Dr. Franz de Paula Storch wurde am 30. April 1812 zu Badgastein im Herzogthume Salzburg geboren, wo sein Vater durch volle 35 Jahre die Stelle eines Badearztes versah; er vollendete die sechs Gymnasialclassen und die beiden philosophischen Lehrurse in Salzburg, wählte hierauf auf seines Vaters Gebot gegen seinen Willen das Studium der Arzneikunde und promovierte am 20. Jänner 1839 zu Padua.

Nachdem Storch ein Jahr auf dem mütterlichen Wohnsitz in Glaneck bei Salzburg gewohnt und hier eine bescheidene Praxis ausgeübt hatte, begab er sich während der Badesaison 1840 nach St. Wolfgang im Fuscherthale mit der Absicht, daselbst ein Curhaus zu errichten, doch scheiterte das Unternehmen aus verschiedenen Gründen.

Im Spätherbste 1840 verheiratete er sich und übersiedelte in die Stadt Salzburg, wo er in Abwartung einer seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Stelle sich der privatärztlichen Praxis widmete und nebenbei zu verschiedenen Malen mit ärztlichen Aushilfsdiensten bei den landesfürstlichen und städtischen Heil- und Versorgungsanstalten betraut wurde, so im Irren- und Leprosenhause, im Bürger- und Erhardspitale. Im Jahre 1843 wurde er provisorischer zweiter Stadtarzt, aber schon im Juni 1844 wieder Secundararzt im St. Johansspitale. Im Jänner 1845 trat er als Fachmann für Naturgeschichte mit Hochmüller und Hinterhuber in den Verwaltungsausschuß des städtischen Museums ein; und im März des-

selben Jahres finden wir ihn unter den Gründern der Kinderbewahranstalt.

Als gegen Ende des Jahres 1849 der in drohender Ausdehnung im k. k. Garnisonsspital auftretende Typhus die Gemüther der Stadtbewohner mit banger Besorgnis weiteren Umsichgreifens erfüllte, der einzige in Salzburg anwesende k. k. Oberfeldarzt an Lungentuberculose rettungslos darniederlag und allgemeiner Mangel an Militärärzten eine unverkennbare Verlegenheit herbeiführte, folgt Storch dem von der k. k. Bezirkshauptmannschaft an ihn ergangenen Rufe zur chefürztlichen Dienstleistung in dem genannten Spital, wo er im Laufe eines halben Jahres nahezu 1600 aus den Feldzügen durchpassierende erkrankte Soldaten, darunter 337 Typhusfranke zu behandeln hatte. Er that dies unentgeltlich und erhielt dafür verschiedene Dankschreiben von den Behörden.

Im Schuljahre 1850/1 supplierte er Naturgeschichte sowohl an der chirurgischen Lehranstalt als auch am Gymnasium.

Erst im Juli 1850 erhielt er die neuereirte Stelle eines dritten Stadtarztes in Salzburg und rückte im September des folgenden Jahres in die Stelle des zweiten Stadtarztes ein. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1858, wo er als provisorischer Bezirksarzt nach St. Johann übersiedelte.

In die Zeit von 1855 bis 1858 fallen die Anfänge unserer Gesellschaft, und Storch betheiligte sich lebhaft an den durch Dr. Zillner veranstalteten Versammlungen; und obwohl Storch im eigentlichen Gründungsjahre 1860 bereits in St. Johann domicilierte, wurde er doch, offenbar in Anerkennung seiner Bemühungen um das Entstehen der Gesellschaft, in den Gründungsausschuß berufen.

Storch wirkte in St. Johann bis zu seiner Pensionierung, welche am 31. Mai 1871 erfolgte, als Bezirksarzt; im Sommer war er Badearzt in Gastein. Diese Stellung nützte er aus zur gründlichen Durchforschung des Pongaus, sowie er früher während seines Aufenthaltes in Salzburg den Flachgau nach allen Richtungen durchwandert hatte.

Obwohl bereits 1871 pensioniert, erreichte er doch den Bezug eines Pensionsgehaltes erst im Jänner 1875, also erst fast 4 Jahre später — und die Pension betrug jährlich 210 fl. ! — 1882 verließ er St. Johann, hielt sich dann mehrere Jahre in Glaneck auf und ließ sich erst 1888 wieder dauernd in Salzburg nieder.

Storch war fast immer wissenschaftlich beschäftigt. Im Druck erschienen von ihm:

1. 29 Biographien in verschiedenen Zeitschriften.
2. Weit über 100 verschiedene Aufsätze in verschiedenen Zeitungen.
3. *Conspectus avium salisburgensium.*
4. *Salzburger Volkssagen*, 9 Bändchen.
5. *Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie von Salzburg.*
1 Band Flora.
6. *Topographisch geschichtliche Skizze des Marktes St. Johann im Pongau und dessen Umgebung.*
7. *Hofgastein in topographisch-geschichtlicher Beziehung.*

8. Die Sagen und Legenden des Gasteiner-Thales.

9. Catalogus Faunae salisburgensis in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Zahlreiche Manuscripte von Storch besitzt das Museum. Er selbst besaß eine ansehnliche Bibliothek und zahlreiche, große naturwissenschaftliche Sammlungen. Er sammelte aber nicht bloß für sich, sondern beschenkte auch andere mit von ihm zusammengestellten Sammlungen; so erhielten 19 Lehranstalten von ihm Sammlungen theils von Pflanzen, theils von Mineralien oder von Insekten. Seine eigenen großen Sammlungen kamen etwa im Jahre 1885 oder 1886 in den Besitz des Museums. Er wurde, besonders in früheren Zeiten von durchreisenden Gelehrten häufig besucht und hatte eine ausgedehnte Correspondenz mit auswärtigen Naturforschern, besonders aus Norddeutschland.

Storch's materielle Verhältnisse scheinen nie recht behaglich gewesen zu sein, trotzdem war er stets liebenswürdig und zu Scherzen aufgelegt und immerfort thätig. Seine, wie Zillners Manuscripte sind von einer geradezu bewunderungswürdigen Sauberkeit und Accurateffe.

Schon im Jahre 1864 ernannte ihn die Gesellschaft zu ihrem correspondierenden Mitgliede, aber erst 1893 trug sie eine Ehrenschild gegen ihn ab, indem sie ihn zum Ehrenmitgliede ernannte. Am 28. Februar 1889 feierten wir hier sein 50jähriges Doktorjubiläum; und als wir Ende November 1891 Zillners Jubiläum feierten, weilte er das letztemal in unserer Mitte. Er starb am 21. Jänner 1897. Er hatte alle überlebt, die mit ihm die ersten Anfänge unserer Gesellschaft im Jahre 1855 gebildet hatten: die Herren Ueberle, Biagowsky, Bezolt, Pichler, Sauter, Schallhammer, Schwarz und Zillner. Ihm bleibt ein warmes Andenken gefichert.

August Radnizky, der „Fink von Mattsee“, wie er sich selbst nannte, starb am 22. März 1897 nach jahrelangem schweren Leiden. Er war geboren am 12. Juni 1810 im jetzigen Bergerbräuhaus in der Pinzgasse in Salzburg, der Sohn eines armen Technikers. Er besuchte das Gymnasium in Salzburg, verließ dasselbe aber schon nach der zweiten Classe, und trat 1825 als unentgeltlicher Praktikant in die gräflich Lodron'sche Oberverwaltung ein. Erst 1836 wurde er Kanzlist mit einem Jahresgehälte von 300 Gulden Reichswährung, und vermählte sich in demselben Jahre noch mit Anna Franciska Plg. 1843 wurde er Stiftsverwalter in Mattsee, welches Amt er bis zu seinem Hinscheiden, also 54 Jahre, verwaltete. Nach dem Tode seiner ersten Frau vermählte er sich 1845 mit Fräulein Friederike Sauter, und aus dieser Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter.

Schon als Knabe versuchte Radnizky zu dichten, und seine Versuche gelangen derart über alle Erwartung gut, daß er auf Bestellung und gegen — freilich sehr bescheidenes — Honorar Gelegenheitsgedichte verfaßte. Erst in seiner Stellung als Stiftsverwalter konnte er seine dichterischen

Schwingen frei und ohne Zwang entfalten, und er that es wahrlich in der schönsten und edelsten Weise. Seine hochdeutschen sowohl als seine Dialektdichtungen stehen hoch über den Alltagsreimereien; Radnigky war ein echter Dichter, ein Dichter von Gottes Gnaden. Er war aber auch ein reiner, ehrlicher, liebenswürdiger Charakter, herzensgut und gesellig, jederzeit schlagfertig, ein guter Gatte, ein liebender Vater, ein treuer Freund.

P. Albert Muffoni war geboren am 26. Juni 1837 zu Mauternsdorf in Lungau als ehelicher Sohn des Straßenmeisters Mathias Muffoni und der Frau Rosalia, geb. Lechner. Bei der heiligen Taufe erhielt er den Namen Cajetan. Als Knabe kam er an das k. k. (Staats-)Gymnasium in Salzburg und erwarb sich hier durch Begabung und beharrlichen Fleiß solche Anerkennung, daß ihm beim Maturitätsexamen im Juli 1857 die mündliche Prüfung aus Mathematik erlassen werden konnte. Im selben Jahre bekam er noch das Ordensgewand des hl. Benedict im altherwürdigen vaterländischen Stifte St. Peter und zwar als Fr. Albert. Nach Beendigung des Noviziates machte Fr. Albert seine theologischen Studien theils an der Ordensanstalt des Benedictinerstiftes Lambach in Oberösterreich, theils an der k. k. theologischen Facultät in Salzburg, und zwar mit solchem Erfolge, daß sein Abt Albert Eder ihn bald für das theologische Doctorat bestimmte. Nachdem P. Albert daher kaum ein Jahr lang als Cooperator in der beschwerlichen Seelsorge in Abtenau segensreich gewirkt hatte, schickte ihn sein Abt im September 1863 als Cooperator nach Dornbach, wo er bis zum Juli 1868 verblieb und nebenher mit solchem Eifer den theologischen Disciplinen sich hingab, daß er am 6. Juli 1868 an der Wiener Universität in feierlicher Weise zum Doctor der Theologie promoviert werden konnte. Zur Vorbereitung auf das biblische Rigorosum weilte P. Albert eine Zeit lang in München bei dem berühmten Orientalisten Abt B. v. Haneberg und hörte auch bei ihm Vorlesungen. Im Juli 1868 kam er als Caplan und Katechet nach Nonnberg und mußte von da aus zugleich vom 1. April an bis zum Schlusse des Studienjahres die orientalischesemitischen Dialekte an der hiesigen k. k. theologischen Facultät supplieren. Im folgenden Wintersemester 1869 bis März 1870 supplierte er die ganze Professur des alten Bundes und zwar in solcher Weise, daß heute noch damalige Schüler mit höchster Anerkennung von der Fruchtbarkeit seiner Unterrichtsweise sprechen. Von Ostern 1870 bis Februar 1871 supplierte er den Religionslehrer am k. k. Staatsgymnasium, worauf er abermals als Cooperator nach Abtenau kam. Nachdem er daselbst noch im September desselben Jahres Pfarrvicar geworden war, verblieb er als solcher dort bis zum April 1884, worauf er ordentlicher Beichtvater am Nonnberg wurde, vom April 1884 bis 1. August 1891. Hatte P. Albert von jeher sich mit großem Eifer den wissenschaftlichen und insbesondere sprachlichen Studien hingegeben, so setzte er diese jetzt noch in den Mußestunden eifrigst fort. Während seiner Pfarrthätigkeit in Abtenau betheiligte er sich im November 1878 am öffentlichen Con-

curse um die Lehrkanzel des alten Bundes an der hiesigen Facultät und als Beichtvater am Nonnberg am Concurse um die Pastoral-Lehrkanzel in Olmütz und bald darauf im December 1890 in Salzburg. Mit Decret vom 19. Mai 1891 ward endlich sein sehnlichster Wunsch erfüllt, er wurde zum k. k. Professor der Pastoral an der k. k. theologischen Facultät in Salzburg ernannt.

Hatte P. Albert schon als Student in den gewöhnlichen modernen Sprachen sich gebildet, so vervollkommnete er sich in Italienisch und Französisch während seines Nonnberger Aufenthaltes sehr und betrieb daneben noch besonders englische und slovenische Sprache, sowie auch Polapük. P. Albert machte auch manche denkwürdige Reisen. Schon als Katechet am Nonnberg reiste er einmal im Interesse des Nonnenstiftes nach Paris und Solesmes, 1880 zum Benedictusjubiläum nach Rom und Montecassino, 1886 nach Lourdes, 1891 nach Jerusalem und 1903 nach Nordamerika, wo er bis zu den Indianer-Missionen der Benedictiner in Minnesota kam. Für das Studienjahr 1894/95 war er zum Decan der hiesigen Facultät gewählt worden.

Leider war seine Gesundheit trotz des immer blühenden Aussehens von keiner Dauer mehr. Allmählich bildete sich ein Herzleiden aus, das die allgemeine Wassersucht zur Folge hatte. Am 25. Juli 1895 suchte er Heilung beim seligen Pfarrer Kneipp in Wörishofen, der ihm schon früher einmal geholfen hatte und kehrte nach kurzen Unterbrechungen noch zweimal dahin zurück. Ende Jänner 1896 begab er sich nach dem Süden, zuerst nach Görz, dann nach Ica und endlich über specielle eigenhändig geschriebene Einladung des Erzherzogs Joseph in dessen Offizierssanatorium in Circvenica bei Triume. Am Ostersamstag, den 17. März, kam er endlich über Rat des Arztes nach Hause, und hatte, obwol sehr leidend, noch die feste Hoffnung, in 8 Tagen die Pastoralvorlesungen wieder aufnehmen zu können, ja wollte selbst, da er nicht mehr gehen konnte, sich in's Collegium tragen lassen, was jedoch über Rat des Arztes unterbleiben mußte. Von da ab nahm die Entkräftung immer mehr zu, bis er am Dreifaltigkeitssonntage um 1/25 Uhr früh selig im Herrn verschied. Der Gesellschaft für Landeskunde trat er 1892 bei.

P. Albert Muffoni publicierte in Druck:

1. Theses ex universa theologia. Vindobona 1868. 8°.
2. De origine status monastici tractatus, cui additur in appendice brevis dilucidatio epistolae apostolicae nuperrime directae ad monasteria O. S. B. in Austria. Augustae Vindel. 1889. 8°. 24 p. — R. I. P.

Sigmund Graf Thun-Hohenstein war am 11. Juni 1827 in Klösterle, dem Majorats-Sitze der Linie Thun-Klösterle, als der Sohn des Grafen Joseph Mathias und der Gräfin Franziska Thun geboren. Er erwählte anfangs die militärische Laufbahn und trat in das 9. Bukaren-regiment, in welchem er sich als Oberlieutenant im ungarischen Feldzuge 1849 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die allerhöchste Anerkennung erwarb. Später entsagte er dem militärischen Berufe und trat

in das politische Leben ein. 1867 in den böhmischen Landtag und von der Curie des Großgrundbesizes in den Landesauschuß gewählt, erhielt er 1870 die Würde eines Geheimen Rathes und wurde im September desselben Jahres zum Statthalter in Mähren ernannt. Zwei Jahre später, im Oktober 1872, wurde er auf seinen Wunsch Landes-Präsident in Salzburg unter Beibehaltung des Titels eines k. k. Statthalters.

Fünfundzwanzig volle Jahre stand Sigmund Graf Thun an der Spitze unserer Landesregierung. Im kräftigsten Mannesalter — als Fünfundvierzigjähriger — war er von Brünn hieher gekommen. Sein Herz zog ihn in unser Alpenland; er sehnte sich nach einer ruhigen Thätigkeit, nach friedlichen Verhältnissen, die in der Hauptstadt Mährens damals ebensowenig gegeben waren wie heute. Seinem ganzen Wesen lag es ferne, im Mittelpunkte des Streites politischer Parteien stehen zu wollen, er war keine Kampfnatur, sondern ein Mann des Friedens, der allezeit das Beste des Volkes wollte und sich deshalb lieber in einen kleineren Wirkungskreis zurückzog, in welchem er segensbringend schaffen und walten konnte. Und dieses Ziel hat er bei uns erreicht. Die Epoche des intensiven Aufschwungs, welche Salzburg in dem letzten Vierteljahrhundert durchgemacht hat, sie ist zum guten Theil mit das Werk des nunmehr Dahingegangenen.

Alle die großen Schöpfungen dieses Zeitabschnittes, welche unsere Stadt zur Blüte brachten, sie entstanden unter der werththätigen Mithilfe des Verbliebenen, der mit wahrer Begeisterung seinen Einfluss in die Waagschale warf, wenn es galt die Staatsregierung zu Begünstigungen zu bewegen; der immer und überall dort zu finden war, wo die Interessen Salzburgs einer thatkräftigen Förderung und Unterstützung bedurften. Und die gleiche Liebe und Fürsorge ließ er auch dem Lande angebedeihen. Lag es in seiner Macht, einen Wunsch desselben zu erfüllen, dann war er auch schon erfüllt, noch ehe er ausgesprochen war; denn nichts konnte ihm größere Befriedigung gewähren, als das Bewußtsein, seinen Salzburgeru genügt zu haben.

Se. Excellenz der Statthalter Sigmund Graf von Thun und Hohenstein war k. und k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des eisernen Kronen-Ordens I. Classe, Besitzer der Kriegsmedaille, Großkreuz des großherzoglich-toscanischen Civilverdienst-Ordens und des königlich preussischen rothen Adlerordens in Brillanten, Großofficier des königlich belgischen Leopoldordens, Besitzer des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens I. Classe; Ehrenbürger der Landeshauptstadt Salzburg, ferner von Hallein, St. Johann i. P., Zell am See, Tamsweg, Oberndorf, Morzg, Kaprun, sämmtlicher Gemeinden des Gerichtsbezirkes Mitterfill, von Klösterle und Teltsh u. u.

Im August d. J. warf ihn ein tüchtiges Leiden auf das Krankenlager, und wenige Wochen darauf erlag er demselben am 7. September 1897. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, zwei Söhne und vier Enkel; und mit diesen trauern vereint Stadt und Land Salzburg.*)

*) Die Metrologe der auswärtigen verstorbenen Ehrenmitglieder v. Arneht, von Kandler und Freyh. v. Peider werden im Bande XXXVIII. nachgetragen werden.